

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 31 (1875)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



31. Bd.

1875.

N 11.

13. März.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Frühlingslied des Demokraten.

Wenn der liebe Frühling kommt,
Bin ich sehr zufrieden;
Was dem Demokraten frommt,
Ist ihm dann beschieden.

Beiläufig gibt es ohne Zahl,
Blüht an allen Bäumen,
Jeden Sonntag eine Wahl, —
Darf sie nicht versäumen.

Schwer zu wissen, wem er stimm',
Ist's nicht für den Christen,
Denn nach Hause schickt man ihm
Morgens früh die Listen.

Um Radieschen und Spinat
Rehr' ich nicht die Händ' um,
Denn es liebt der Demokrat
Mehr das Referendum.

Fleißig wird erst kolportirt
Und durch's Land gezogen:
Demokraten, subscribirt
Den linirten Bogen!

Dreißigtausend müssen's sein, —
Eine Bagatelle!
Schreibt den werthen Namen ein
Unten hier zur Stelle! —

„Wissen möcht' ich, was es ist,
„Dann bin ich erbötig . . .“
Glauben muß der fromme Christ,
Mehr ist gar nicht nöthig. —

Sind es Dreißigtausend dann,
Alle wohl gezählet,
Geht das Referendum an,
Scher, wie wenn man wählet.

In dem schönen Monat Mai
Tret' ich, statt spaziren,
Zu der Urne dann herbei,
Um dort zu scrutiren.

Das ist Demokratenlust,
Wahre Frühlingsfreude,
Mehr als Vogelsang und Blüth
Auf der grünen Haide.

Ornithologia helvetica

oder:

Illustrierte Naturgeschichte des schw. Federvolks.

Für Häfelfischüler und Solche, die es werden wollen.

Nachdem wir in frühern Nummern einige der ausgezeichnetsten Exemplare aus dem schweizerischen Geflügelhof beschrieben und abgebildet haben, kommen wir nun zu den mindern Vögeln, welche als Schmarotzer meist nur von den Abfällen oder von den Körnern leben, die sie aus den Futtertrögen des andern Geflügels entwenden können.

Hiezu gehört unter Andern der kleine Redaktions-Papagei (*psittacus redactor parvulus*). Derselbe vermehrt sich stark und kommt



in gewissen Gegenden schier auf jedem Dorfmist vor. Er hält sich meist in den Bierhäusern auf und plappert nach, was er dort schwätzen hört. Gewöhnlich führt er sein Handwerkszeug bei sich, unter dem linken Flügel ein Rothstift und unter dem rechten eine Scheere. Mit dem erstern streicht er den Rand der Zeitungen an, mit der letztern schneidet er beliebige Fetzen aus den Blättern. Durch künstliche Zusammensetzung entsteht dann ein neuer Vogel, welcher auf den Ruf „=post“, „=bote“ oder „=blatt“ hört, aber nur mangelhaft fliegen kann und selten über den Bereich des heimatischen Düngerhaufens hinauskommt, schon nach wenigen Semestern vom Zeitungspiffi befallen wird und an der penuria subscriptorum zu Grunde geht.

Kommt nun das zahlreiche Geschlecht der Rothspäßen (*emeriza journalistica schimpfans*).

Dieselben halten sich meist in Morästen auf und schreien, daß man sein eigenes Wort kaum hört. Ihre Lieblingsnahrung ist Fettschrift. Den Vorübergehenden, die einen guten Rock anhaben, rufen sie „Schelm“, „Spitzbub“ und „Lump“ nach. Im Röhricht des Sempachersees und im obern Zürichersee bei Uznach kommt eine Abart vor, welche den „Dompaffen“ ähnlich sieht. In Schnappsläden und von Pfarrerköchinnen werden sie als Stubenvögel gehalten.

Mit obigen ziemlich nah verwandt ist der korrespondirende Rothhahn (*upupa scribax*).



Dieser häßliche Vogel macht die öffentlichen Plätze größerer Städte unsicher, steckt den Schnabel in jeden Quark und beschmiert damit Ehrenmänner, indem er daraus scharfriechnende Korrespondenzartikel macht. Seine Exkremente halten gewisse Feinschmecker, welche den Magen verdorben haben und an einfacher Hausmannskost keinen Geschmack finden, für Leckerbissen. Sie werden theuer bezahlt, zuweilen in klingender, zuweilen aber auch in klatschender Münze.

Was fust d'Schwyz bruuchid.

(Nunmehr auf Meter und Litter eingerichtet und gefest.)

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
Was bruucht me fust im Schwyzerland?
He heissassa, o Vaterland!
Was bruucht me-n-i der Schwyz?
Zersch Kaffee gnueg für d'Frau,
All Johr e schweri Sau
Und Surchrut gnueg zum höche Späck,
Das wär so guet, wie Schnäpfebräck, —
Das bruucht me-n-i der Schwyz.

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
En Meter Leberwurst,
Das gäb en gesunde Durst;
Derzue en Litter wie-n-es Faß
Sieng prächtig zu Pandur und Faß, —
Das bruucht me-n-i der Schwyz.

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
En Frau, die schwyge cha;
Sie sind zwar sälte z'ha,
Doch Schwyge thät-ne mängist guet,
Wenn hei Er Hund mit Del am Huet. —
Das bruucht me-n-i der Schwyz.

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
Im Hus en freine Ma,
Mueß Feusi grad si lah

Und nit ufbrönne wie ne Hund,
Wenn d'Frau mit schwarzem Bräusi Hund, —
Das bruucht me-n-i der Schwyz.

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
Es gfreutnigs Ehrenamt:
Fürgschauer-suppleant; —
Und heist-is z'lest Chilschmeier,
So schickt si 's Babi gwüß au dri; —
Das bruucht me-n-i der Schwyz.

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
I Schür und Spir lei Mus,
Kei's Rechtsbot nie i's Hus
Und no zäh Johre nimmemehr
D'Hebamm all Winter uf der Stör, —
Das bruucht me-n-i der Schwyz.

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
Was will mer de no meh,
Als Gsundheit euserem Voh
Und mir und dir und euserem
Und euse Wybere au deheim; —
Das brucht me-n-i der Schwyz.
He heissassa, o Vaterland!
Das bruucht me-n-i der Schwyz.

Fenilleton.



Dreier: Weißt du, warum die Herren Präsi-
denten des Nationalraths und Ständeraths es dieß-

mal unterlassen haben, die Sitzungen mit einer
Rede zu eröffnen?

Meier: Wahrscheinlich, weil sie nichts zu
sagen hatten.

Dreier: Nein, sondern weil die Taggelber
von Fr. 12 auf Fr. 20 erhöht worden sind. Reden
ist Silber, Schweigen Gold.

Unter der Rubrik „Aargau“ bringt die N. Z. Z.
die Nachricht, daß die wegen ihren Ichthyolithen
berühmten Dehninger Steinbrüche vom Großherzog
angekauft worden seien. Daß es Herzoge im
Aargau hat, ist bekannt; aber Großherzoge,
das ist neu.

Gespräch aus der Gegenwart.

Ameier: Wer ist iz eigetli do z'Wien unde bi dem Oseheimprozeß de Pfiffigist gsi?

Bmeier: He, der Oseheim selber; der het sich nüt an der Pfanne lo flicke und dem Bahnhans ghörig heizündet.

Cmeier: Mir schint's, der Vertheidiger. Er het dem Präsident und dem Staatsanwalt d'Shuttle verläse, daß en Art het.

Dmeier: Nei, die Gschworne! Sie hend die ganz Welt a der Nase umenand gfuehrt und de gkund Verstand grad nu so uf e Chopf gstellt.

Cmeier: Das isch Alls nüd, de Pfiffigist ist der Kaiser gsi. Hed er nid de Oseheim mit sim Freiherrtitel in's schwarz Meer gstellt? Was der Rhy und d'Donau nid hättid möge abwäsche, das het das schwarz Meer Alls möge verdecke. Das ist hoffetlig klar wie Schuhwiri.

Ein altes Sprichwort erhielt kürzlich in Wien folgende neue Redaktion: „Es sucht Keiner den Andern hinter dem Ofen, er sei denn selber ofenheimsch.“

Ein dito „Es wird eher ein zweistöckiger Personenwagen durch den Derlikertunnel fahren, als ein Gründer in's Himmereich eingehen.“

Aus der Warmwasserstadt in Kurlurien. Die siegreiche Mehrheit der Nationalbähnler soll der unterlegenen Minderheit folgende Versöhnungsvorschläge zu machen beabsichtigen:

1. Jedes Mitglied der unterlegenen Minderheit erhält eine Schützenaktie zum Nominalwerth von Fr. 50; auf Verlangen auch mehrere.

2. Jedes Mitglied besagter Minderheit wird Mitglied eines der verschiedenen Festkomite.

3. Die Häuser der unterlegenen Minderheit dürfen auf Kosten der Eigenthümer beim bevorstehenden Kantonschützenfest dekorirt werden.

Nach Einräumung dieser so eminenten Vortheile wird den Gegnern der 1½-milliönigen Nationalbahngarantie nun hoffentlich für ihren Geldsack nicht mehr hange sein.

Im «hôtel sur l'eau» in Basel.

Gast: Machen Sie mir en omelette au rhum.

Oberkellner: Roth's ohne nit au rhum.

Gast: Worum nit?

Oberkellner: Er brennt nit!

Ein Haar in der Suppe. Der heil. Vater im Vatikan, welchen die Freimaurerzeitungen jede Woche todtfrank melden und der sich in seinem Gefängniß so wohl befindet, wie der Fisch im Wasser, setzt sich mit bestem Appetit zu Tisch. Aber, o weh! Er findet ein Haar in der Suppe, — in Preußen wird den rebellischen Bischöfen und Pfarrern mit der Temporalien Sperre gedroht. — MacMahon hat endlich seine Ministerliste beisammen und möchte nun gern gut diniren. Ach, auch er findet ein Haar in der Suppe.

In Deutschland verhängt man, mir nichts, dir nichts, ein Pferdeausfuhrverbot. — König Alphonso ist mit Angst und Noth den Kugeln der Karlisten entronnen, welche auf seinen Eisenbahnzug schossen. Nun schreit er nach seinem Vesperbrod. Aber auch er findet in seinem Milchsupplein ein Haar, — eine Note wegen der dummen Gustavaffaire. — Drei Suppen und drei Haare . . . Das sind die drei Stoppeln auf Bismarck's welthistorischer scheiniger Platte!

Witterungsbericht. Windstöße von Basel, Zürich, Bern und Genf gegen die revidirte Wand der Bundesverfassung, in Folge davon etwelches Steigen des Barometers der ultramontanen Wettermacher. Der Wind erreicht die innern Kantone und die Stadt Freiburg. Zweihundert Mägde der Stadt Luzern lassen Beiträge regnen, um der römisch-katholischen Genossenschaft in Zürich einen Chormantel zu schenken. In Genf stürmische Debatte im Großen Rath, in welche plötzlich Karl Vogts Demission hagelt. Die St. Gallische Regierung beschäftigt sich mit Maßregeln, das Lehrerseminar in Morshach gegen den Janhagel der schwarzen Presse zu asskuriren; das katholische Kasino macht mit 1400 Fr. Wind. — In ganz Deutschland gewaltfame Depression des bischöflichen Barometers, dessen Silber säule auf Null herabsinkt; in Köln, Gnesen und Posen, Paderborn, Trier, Münster, Hildesheim, Ermeland, Osnabrück weht Gefängnißluft, durch welche hie und da Hagel und Fluch streicht. Sorgfältige Beobachtung und Registrierung dieses Wetters durch das Pariser Observatorium.

Briefkasten. «Keine Rose ohne Dornen». Erhalten. Aber wir bringen heut sonst schon genug Ofenheimsches. — M. K. J. in B. Schön, daß Sie sich wieder einmal unser erinnern. — J. E. in B. Bemüht. — Kaver Säuberli. Die wenigsten unserer Leser kennen das Blatt, von dem Sie sprechen, auch nur dem Namen nach. — J. N. in M. Schönen Dank! Wir glauben nach Ihrer Intention verfahren zu sein. — M. D. in D. Ein Beitrag zur Sittengeschichte, aber doch nicht zur Mittheilung geeignet. — Konstantin. Vor 8 Tagen fehlte es uns an Raum. — J. K. in B. Für uns unverständlich. — «Circus P.» Lassen wir auch Diese nach ihrer Fagon selig werden. —